

# Wie gesund ist der Finanzplatz Schweiz?



**Von Claude Baumann**  
Journalist und Buchautor

Mit der Annahme des Staatsvertrags durch das Parlament und dem Verzicht auf ein Referendum sind in der Schweiz zwei historische Entscheide getroffen worden. Sie mögen die Situation zwar auf Antrieb entspannen und der UBS die nötige Luft verschaffen, um endlich durchatmen zu können. Doch gleichzeitig senden sie auch ein Signal in die Welt hinaus, das ambivalent bleibt, wenn nicht gar verunsichernd ist für manche Leute – vor allem für jene, die dem Bankgeheimnis bisher vertraut haben. Für sie hat die Schweiz einen Rechtsbruch begangen, selbst wenn man dies hierzulande nicht gerne hört und gar manche Erklärung und Entschuldigung für das Geschehene findet. Tatsache bleibt, dass viele ausländische Kunden enttäuscht sind und die Medien in aller Welt nicht ohne Schadenfreude die weitere Zertrümmerung des Schweizer Bankgeheimnisses verkünden können.

## Klarheit schaffen

Vor diesem Hintergrund stellt sich tatsächlich die Frage, wie gesund unser Finanzplatz eigentlich noch ist, zumal sich mit der Auslieferung von mehreren Tausend vertraulichen Kundendaten ein Sündenfall ereignet hat. Umso mehr wäre es deshalb angezeigt, Klarheit zu schaffen und die neue Ausgangslage der Schweiz und ihres Finanzplatzes nach aussen zu signalisieren. Je länger die Schweiz aber ohne Selbstbewusstsein vor sich hin laboriert, desto eher erodieren ihre verbliebenen Stärken und vernebelt sich der Blick auf das

Wesentliche. Wie unterschiedlich man die Fitness des Finanzplatzes mittlerweile beurteilt, zeigte sich unlängst an einer Diskussion der Schweizerischen Bankiervereinigung in Bern. Zum Einstieg mussten die Podiumsteilnehmer den Gesundheitszustand des Finanzplatzes mit einer Note von 1 bis 10 bewerten. 1 für desolat, 10 für sehr gut.

## In die Knie gezwungen

Während der deutsche Wirtschaftsjournalist Torsten Riecke vom «Handelsblatt» – nicht überraschend – dem Finanzplatz Schweiz eine 3 attestierte, gab Philip R. Baumann, Teilhaber von La Roche & Co. Banquiers, eine 8. Riecke argumentierte, dass die Schweiz mit ihrem Bankgeheimnis in die Knie gezwungen wurde, die UBS enorm viel Kredit verspielt habe und andere Finanzzentren, nicht zuletzt im Onshore-Bereich, unserem Land den Rang ablaufen würden. Zudem werde der Staatsvertrag Begehrlichkeiten anderer Länder wecken. Davon wollte Philip Baumann nichts wissen. Er betonte die Kompetenz des Bankpersonals in diesem Land, die hervorragende (Börsen-)Infrastruktur sowie die Stabilität der Schweiz und gab deswegen eine 8.

Überraschend waren die Noten von Alain Robert, Vizepräsident im Wealth Management der UBS. Aus «schweizerischer Sicht» gab er (nur) eine 5, mit dem Blick aus dem Ausland eine 9. Er begründete dies damit, dass man in der Schweiz zu selbstkritisch sei und die eigenen Stärken unterschätze – was im Ausland nicht der Fall sei. Weiter sagte Robert, dass die UBS heute eine «total andere Organisation» sei. Sie habe aus der Krise gelernt. Risiken wurden heruntergefahren, die Kundenberater seien heute «zertifiziert» und hätten sich an strenge Vorgaben zu halten. Damit trage die Bank zur Stärkung des Finanzplatzes bei, der sich weniger mit neuen Regulatorien als mit mehr Kompetenz profilieren sollte.

Nicht alle Anwesenden nahmen Alain Roberts Beteuerungen für bare Münze. Der grün-liberale Nationalrat Martin Bäumle sprach von einem

«Streifschuss», den die UBS abbekommen habe, unterstrich aber, dass die Schweiz unter der Ägide der Nationalbank in der gesamten Krise erfolgreich gehandelt habe. Er verteilte die Note 7–8, «sofern man die Politik werglasse», ansonsten eine 2–3. Damit stellte der Politiker seiner eigenen Zunft ein denkbar schlechtes Zeugnis aus. An die Adresse der permanenten Finanzplatz-Kritiker aus dem linken Lager sagte er, dass die Schweiz – ohne der EU anzugehören – mittlerweile wohl das einzige Land sei, das die Maastricht-Kriterien erfülle.

Solche Aussagen waren Balsam in den Ohren von Urs Roth, abtretender CEO der Bankiervereinigung, ebenso wie für Beat Oberlin, Chef der Basellandschaftlichen Kantonalbank. Sie gaben dem Finanzplatz eine 8 respektive eine 7. «Nur» eine 7 von Oberlin, wegen des momentan schlechten Ansehens der «Banker» in unserer Gesellschaft.

## Öffentliche Wahrnehmung

Damit brachte Oberlin die Diskussion auf den Punkt. Der Gesundheitszustand des Finanzplatzes hängt letztlich stark von der öffentlichen Wahrnehmung ab, zumal die tragenden Säulen des Systems nach wie vor intakt sind: Die Bankbranche ist gesund. Sie verfügt, bis auf einzelne Ausnahmen, über zuverlässige und kompetente Mitarbeiter. Und die Rahmenbedingungen sind, verglichen mit der Entwicklung in der EU, besser denn je.

Natürlich werden einige Vermögensverwalter mit dem Wandel im Steuer- und Offshore-Bereich Kunden und Geld verlieren. Doch gleichzeitig sollten es andere Finanzinstitute schaffen, neue Geschäftsmodelle auf die Beine zu stellen, sofern die richtigen Lehren aus der Krise gezogen werden.

Der Finanzplatz Schweiz kann auch in Zukunft Vorbildcharakter besitzen. Bloss an der Kommunikation hapert es noch immer. Die guten Botschaften dringen kaum durch. In dieser Hinsicht verdient der Finanzplatz Schweiz bestenfalls eine 3.

*claudie.baumann@finews.ch* ●